



Von Carlo Petrini,
Internationaler Präsident
von Slow Food

Der Welthunger nimmt wieder zu: Das sagt uns der letzte Bericht der FAO, der zusammen mit dem IFAD und dem World Food Program verfasst wurde und den Titel »Der Stand der Lebensmittelsicherheit und der Ernährung in der Welt« trägt. 2017 ist die Zahl unterernährter Menschen auf ca. 821 Millionen gestiegen: Jeder neunte ist betroffen. Das sind wieder fast die Zahlen von vor zehn Jahren. Gleichzeitig nimmt die Zahl der Übergewichtigen zu: jeder achte Mensch. Aus dem letzten Oxfam-Bericht wissen wir aber auch, dass eine immer kleinere Elite von Milliardären fast die ganzen Reichtümer der Welt unter sich aufteilt. 1 Prozent der Bevölkerung besitzt ca. 82 Prozent des globalen Reichtums, während 789 Millionen Menschen in »absoluter Armut« leben.

Die Schere zwischen Reichtum und Armut wird also immer größer. Hinzu kommt, dass die Lebensmittelproduktion am meisten CO₂ ausstößt, mit über 30 Prozent der Gesamtemissionen: Das ist mehr als Verkehr und Bergbauindustrie zusammen verursachen. Es liegt auf der Hand, dass es sich nicht um ein einziges Problem handelt. Besser gesagt: Das Problem ist das heute herrschende turbokapitalistische Wirtschaftsmodell. Sowohl im Umgang mit den natürlichen Ressourcen, als auch in den sozialen Beziehungen verkörpert dieses eine Raublogik, die sich in verschiedenen Bereichen auswirkt. Wie uns Papst Franziskus in seiner Enzyklika »Laudato si« lehrt, sind Armut, Umweltkatastrophen und Ungleichheit verschiedene Seiten derselben Medaille und als solche sollten sie in verschiedener und komplexer Weise angegangen werden.

In dieser Hinsicht ist das Essen ein entscheidendes Beispiel, um einen Wandel in Gang zu setzen. So sehr die globale Lage kompromittiert aussieht und so sehr die globalen Finanzmächte unveränderbar und unangreifbar erscheinen mögen: Wir dürfen nicht vergessen, dass noch heute 75 Prozent der Lebensmittel auf dieser Erde von 500 Millionen kleiner, familiengeführter Landwirtschaftsbetriebe produziert werden. Diese stellen in jedem Breitengrad das Rückgrat der Ernährungssicherheit dar. Diese Vielzahl

von Menschen wird oft von der sogenannten industrialisierten Landwirtschaft unter Druck gesetzt, weil sie ihr Gegenteil verkörpern. Diversität statt Standardisierung, biologische Vielfalt statt Monokultur, Gleichgewicht der Ressourcen statt Ausbeutung, systematische Herangehensweise statt Chemiekeule.

Gerade hier, an dieser Demarkationslinie, definiert sich auch unsere Rolle als Bürger: Hier sollten wir wieder zu Protagonisten werden. Der einzige Weg, um den Wandel herbeizuführen, ist schließlich, ihn mit unseren alltäglichen Handlungen zu fördern. Es geht nicht darum, sich einzubilden, dass alles von uns als einzelnen Individuen abhängt, oder das eigene

Gewissen damit ein wenig zu beruhigen. Im Gegenteil: Es heißt, sich bewusst zu werden, dass wir diejenigen sein sollten, die die politischen Prozesse beeinflussen und den Entscheidungsträgern eine Orientierung geben. Wir sollten einen Paradigmenwechsel fordern, der allen ermöglicht, heute und in der Zukunft ein würdiges und aussichtsvolles Leben zu führen.

Politik machen bedeutet letztendlich, dass sich alle zusammenschließen, um ein gemeinsames Problem zu lösen. Möglicherweise hatte die Menschheit nie davor solch ein riesiges Problem wie heute: Das Überleben auf einem Planeten, den wir selbst zerstören. Eine Landwirtschaft, die die Umwelt respektiert, die biologische Vielfalt schont und die Würde derjenigen, die auf den Feldern arbeiten, nicht verletzt, ist die unverzichtbare Bedingung, um das Problem zu lösen. Ein echter Wandel erfordert aber das Engagement von jedem von uns. Das Bewusstsein, dass wir etwas erwirken können und nicht nur für die Welt um uns herum verantwortlich sind, sondern auch für diejenigen, die die Welt mit uns bewohnen und ihre Rechte nicht einfordern können. Wenn der Wandel auf globaler Ebene greifen soll, sind unsere individuellen und täglichen Handlungen wichtig, um die Zukunft zu beeinflussen. Eine Welt, die anders ist, gibt es nur, wenn die Bürger auch anders sind. Eine bessere Zukunft gibt es nur, wenn es bessere Bürger gibt.

Übersetzung: Elisabetta Gaddoni

Zusammenstehen für eine bessere Welt

»Wenn der Wandel
greifen soll, sind unsere
individuellen und täglichen
Handlungen wichtig.«